

„Polizeiseelsorge ist unverzichtbar geworden“, sagt einer, der es wissen muss:
Der neue Vorsitzende des Beirats der Polizeiseelsorge der EKIR in NRW,
Leitender Kriminaldirektor Sebastian Wessel.



Sebastian Wessel, 47 Jahre alt, Leitender Kriminaldirektor – Dezernatsleiter Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen, Dezernat 65 – Kriminalitätsangelegenheiten der KPB, Fachcontrolling, Lagedienst. Foto: Stiftung Polizeiseelsorge

Arbeit im Verborgenen kennzeichnet nicht nur einen großen Teil der Arbeit der Polizeiseelsorger*innen, sondern auch die des Beirats der Polizeiseelsorge. Dieses Gremium berät und unterstützt die Polizeipfarrer*innen. Nun übernimmt Sebastian Wessel den Vorsitz von Uwe Ganz. Wie erlebt er dieses Gremium?

Für Sebastian Wessel ist der Beirat „eine Art Resonanzkörper für die Seelsorger*innen und bietet die Möglichkeit der Referenzierung.“ Zweimal pro Jahr findet hier ein wichtiger fachlicher Austausch zwischen Pfarrer*innen und Polizeibeamt*innen statt. „Also es ist tatsächlich so, dass der Beirat dazu da ist, im Wortsinne Bei-Rat für die Seelsorger*innen zu sein. Die Wirkung ist nicht nach außen gerichtet, sondern dient dazu, „gemeinsam Themen zu identifizieren, die eine Relevanz haben innerhalb der Polizei. In den vergangenen Jahren beispielsweise der Umgang mit den Vorfällen in Hamm, in Mülheim und damit verbunden den Gesprächen, die sich in der Seelsorge dazu ergeben haben“, so Sebastian Wessel. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf dem Thema des sexuellen Missbrauchs von Kindern bzw. der Kinderpornografie, „verbunden mit der sehr deutlichen strategischen Schwerpunktsetzung bei der Polizei.“

Gleich, bei welchem Thema: Dass Polizeibeamt*innen in diesem Gremium mitarbeiten, und zwar aus verschiedenen Behörden und Hierarchien, ist sicher eine Stärke des Beirats.

Der Beirat ist auch für die Polizei eine Gelegenheit, Rückmeldung zu bekommen?

„Ja, in einem sehr abgeschlossenen und vertrauten Gremium: Wo drückt aktuell der Schuh in den Behörden? Wie gehen wir als Organisation mit Veränderungsprozessen um? Zum Beispiel der immer schneller werdende Wandel mit immer neuen Aufgaben, ob jetzt tatsächlich oder gefühlt.“ Die Polizei hätte gern eine neutrale Meinung von außen, aber von Menschen, die die Organisation kennen. „Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass die Seelsorgerinnen und Seelsorger diese Polizeianbindung haben“, bis hin zu der Erfahrung, dass „sie eine Zeit brauchten, um ohne Dolmetscher unsere Abkürzungen zu verstehen“, schmunzelt Wessel.

Sie sprechen die „Feldkompetenz“ an: Warum ist die so wichtig?

Um zu verstehen, wie die Polizei tickt: „Bestimmte Prozesse laufen anders, wir sind ein hierarchisches System. Man muss Polizei schon gut kennen, um bestimmte Dinge einordnen zu können, aber umgekehrt auch, um eine Akzeptanz zu erfahren!“

Je besser der Einblick der Seelsorger*innen in den Polizeialltag, desto besser verstehen sie die Probleme der Beamt*innen und desto schneller werden sie von diesen auch akzeptiert. „Nicht um unsere Probleme zu lösen, aber um uns zu unterstützen.“

Das funktioniert auch auf höchster Ebene im Innenministerium: „Wenn dort in Gesprächen Dietrich Bredt-Dehnen als Leiter etwas nach vorne bringen möchte, dann wird das anders gehört, als wenn die Organisation selbst ´quengelt´.“

Aus Sicht der einzelnen Beamt*innen: Was macht die Polizeiseelsorge so wertvoll?

Auf den Menschen im Polizisten zu achten hat immer mehr an Bedeutung gewonnen, sagt Sebastian Wessel: „Was passiert nach Einsätzen? Welche Belastung hat der Einzelne? Das ist nicht mehr wie vor Jahrzehnten im Keller mit zwei Bier und einem Schnaps zu regeln, sondern man macht sich tatsächlich innerorganisatorisch Gedanken, dass man mehr tun muss. Als einer von vielen Bausteinen ist die Polizeiseelsorge in den Behörden ein wichtiger starker Begleiter geworden.“ Schlicht zu wissen, dass sie da ist, kann schon „sehr viel Sicherheit und Kraft geben“.

„Wir hatten ja mehrere Suizide hier im Haus, wo eine große Betroffenheit in der Gesamtorganisation herrschte.“ Eine professionelle Begleitung sei tatsächlich sehr, sehr wert! „Man stellt sich natürlich Fragen nach eigener Verantwortung und nach Schuld. Vielleicht hätten wir was merken müssen, etwas tun können? Habe ich was falsch interpretiert?“

Auch für den Dezernatsleiter in seiner Rolle als Führungskraft ist die Gewissheit wichtig, „dass ich in Krisensituationen mir entweder persönlichen Rat holen oder aber eine Begleitung der Kolleginnen und Kollegen vermitteln kann.“ Was er schon mehrfach getan hat.

Polizeiseelsorge tut der gesamten Organisation Polizei gut, sagen Sie: Warum?

„Die Polizeiseelsorge erfüllt eine Aufgabe, die innerorganisatorisch nicht besetzt werden kann. Weder durch Psycholog*innen noch durch Beratung. Ich kann zehn Fortbildungen machen, um Moderationen durchzuführen oder Führung zu lernen. Aber bestimmte Dinge sind einfach nicht mein Job, das ist ein seelsorgerischer Job. Und den sollten dann auch Seelsorger wahrnehmen, „jemand, der uns kennt, aber in der hierarchischen Gesamtorganisation keinerlei Zwängen unterworfen ist“. Stichwort: Verschwiegenheit.

Wo spielt Verschwiegenheit genau eine Rolle?

„Natürlich bei Ausnahmesituationen wie Schusswaffengebrauch oder bei Verfehlungen von Kolleginnen und Kollegen, die nicht sein dürfen. Da muss sich die Organisation schützen, da müssen straf- und disziplinarrechtliche Überprüfungen stattfinden. Aber es steckt ja auch ein Mensch dahinter, der seine ganz eigenen Nöte hat und sich vielleicht auch aus einem Augenblicksversagen heraus schuldig gemacht hat.“ Da sei im wahrsten Sinne des Wortes Seelsorge notwendig: „Und die können Kollegen*innen und Vorgesetzte nicht oder nur eingeschränkt geben, zum Teil aus der Rolle heraus, zum Teil aus der rechtlichen Verantwortung heraus.“

„Schweigepflicht und Zeugnisverweigerungsrecht der Polizeiseelsorger*innen ermöglichen ein freies Reden des Betroffenen. Frei von Schuld, Vorwürfen oder Fragestellungen rechtlicher Natur.“



Sebastian Wessel an seinem Arbeitsplatz im LKA. Demnächst wird er wohl mehr zu tun haben in seinem ehrenamtlichen Einsatz für die Polizeiseelsorge. „Aber das ist kein riesiger Unterschied zu dem, was bisher auch passiert ist“, meint er. Sodass noch Zeit bleibt für das Familienleben in Krefeld mit seiner Frau und den beiden 12- und 15jährigen Kindern.

Foto: Stiftung Polizeiseelsorge

Zur Zukunft der Polizeiseelsorge: Wie sollte sie aufgestellt sein und was könnte sich ändern?

„Ich nehme wahr, dass der der Bedarf, sich an Polizeiseelsorge zu wenden, immer größer wird“, und damit, so glaubt Wessel, auch die Belastung bei den Pfarrer*innen.

Die Seelsorger*innen könnten und wollten eigentlich noch viel mehr machen, als es der Arbeitsalltag hergeben kann. Ich glaube, es ist tatsächlich eine der Herausforderungen, nicht nur den Status quo zu bewahren... Eigentlich wäre noch deutlich Luft nach oben.“ Und das vor dem Hintergrund sinkender Mitgliedszahlen und -zahlungen, „die natürlich auch innerkirchlich zu Zwängen führen. Es ist wahrscheinlich nicht die Zeit zu sagen, wir wollen noch mehr Stellen und brauchen noch mehr Unterstützung. Ich glaube, da bringen viele auch gute Argumente für andere Bereiche ein.“ Aber deshalb wäre es schon wichtig, zumindest alles so zu erhalten, wie es jetzt ist.

„Polizeiseelsorge tut der Organisation Polizei so gut bei allen Zwängen und Belastungen, dass sie auch aus meiner Sicht unverzichtbar geworden ist.“

Interview: Barbara Siemes

Kontakt:

STIFTUNG POLIZEISELSORGE
der evangelischen Kirche im Rheinland
Missionsstraße 9 a/b
42285 Wuppertal

Leitender Landespfarrer für Polizeiseelsorge
Dietrich Bredt-Dehnen

Telefon 0202-2820-351
Mobil 0170-8537465

Geschäftsstelle
Sabine vom Bey
Telefon 0202-2820-350
Fax 0202-2820-360
E-Mail info@stiftung-polizeiseelsorge.de
www.ekir.de

www.polizeiseelsorge-nrw.de

www.nordrhein-westfalen.polizeiseelsorge.org